Hausbesuch bei den Briten : sie bauen, lehren und vernetzen sich in der Schweiz. Innenansicht einer Londoner Gruppe, die zur Schweizer Architektur fand

Autor(en): **Himmelreich, Jørg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **25 (2012)**

Heft 10

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HAUSBESUCH ...

... BEI DEN BRITEN Sie bauen, lehren und vernetzen sich in der Schweiz. Innenansicht einer Londoner Gruppe, die zur Schweizer Architektur fand.

Text: Jørg Himmelreich, Fotos: Markus Frietsch

Eine Gruppe Londoner Architekten macht in der Schweiz von sich reden. Sie lehren an den wichtigsten Hochschulen und beteiligen sich wort- und schriftgewandt am Diskurs. Adam Caruso und Peter St John siegten mit ihrem «Nagelhaus» beim Wettbewerb um die Gestaltung des Escher-Wyss-Platzes in Zürich und bauen an der Europaallee zusammen mit Bosshard Vaquer. Von Jonathan Sergison und Stephen Bates steht ein grösseres Wohnhaus in Genf und bald ein öffentliches Gebäude in Mendrisio. Beide Büros haben Filialen in Zürich und werden häufig zu Schweizer Wettbewerben eingeladen. Jonathan Sergison lebt seit Kurzem in Zürich. Tony Fretton lehrte und Tom Emerson lehrt an der ETH. Binational spinnt man an einem Netzwerk, gut zu sehen an der momentan laufenden Architekturbiennale in Venedig: Kurator David Chipperfield, der gerade ein Gebäude an der Europaallee fertiggestellt hat und die Erweiterung des Zürcher Kunsthauses bauen soll, hat mehr Kollegen aus der Schweiz eingeladen als aus jedem anderen Land. Die Ausstellung zeigt die gemeinsamen Themen und die gegenseitige Beeinflussung. Doch was genau verbindet die Architekturszene beider Länder? Und was, abgesehen vom wirtschaftlichen Interesse, reizt die Briten, hier zu bauen und zu lehren? Welche Impulse können sie der helvetischen Architektur geben? Hochparterre reist nach London und trifft die Protagonisten zum Gespräch.

EIN FAMILIENPORTRÄT Schnell wird klar, dass diese Gruppe in ihrer Heimat eine Sonderstellung einnimmt, mit eigenen Themen und Interessen, die für die englische Architekturszene keinesfalls repräsentativ sind. Tom Emerson, der Jüngste der Gruppe, scherzt: «Wir sind ein ‹tribe›, ein Stamm.» Die Älteren hätten jahrzehntelang als Aussenseiter gegolten, neben den dominierenden Strömungen von Hightech, Postmoderne und Neomoderne. Tony Fretton: «Wir sind Outsider geblieben, auch wenn wir mittlerweile das ein oder andere im Königreich bauen können. Bei Wettbewerben gewinnen aber noch immer die expressiven Formen von Zaha Hadid.» Dass die Stammesmitglieder daheim nicht so recht ins Bild passen, zeigt sich auch daran, dass die englische Presse sie oft als «Schweizer» bezeichnet. Ihnen ist vieles gemein: Vorgehen, Haltung und Interessen überschneiden sich. In ihrer Architektur vermeiden sie laute Gesten, stattdessen suchen sie nach den Qualitäten des Ortes – seien diese noch so alltäglich, rau oder gar vulgär. Das Neue ihrer Projekte kommt oft aus der Neuinterpretation der lokalen Tradition, aus vorhandenen Formen und Materialien. Auch das Interesse an sozialen Belangen ist ihnen gemeinsam, die Sorge für die Stadt als Gemeinwesen. Die Überschneidungen sind nicht zufällig. Die Gruppe ist Netzwerk, die Architekten sind einander Vorbild, Lehrer, Schüler, Freunde und auch Konkurrenten.

«Man könnte die Gruppe auch um David Adjaye, Jonathan Wolf, Mark Pimlott und andere erweitern», sagt Jonathan Sergison, und Tom Emerson sieht in seiner Generation noch viele weitere Architekten mit ähnlicher Haltung, etwa Duggan Morris, DRDH und East. Hochparterre fokussiert dennoch auf die Architekten, die in der Schweiz lehren und bauen. Die einzige Ausnahme ist Florian Beigel. Er hat zwar nie in der Schweiz gebaut oder unterrichtet. Doch sein Einfluss auf die Gruppe ist bedeutend. Von ihm, geboren 1941, bis zu Tom Emerson, Jahrgang 1970, zeigt sich eine Kontinuität von Haltungen über die Arbeit von drei Generationen hinweg. «Mittlerweile sind wir erfolgreich», widerspricht Emerson seinem Lehrer Fretton mit einem zufriedenen Lächeln, «Tony, Sergison Bates und Caruso St John sind längst keine Aussenseiter mehr, sondern im Zentrum der Aufmerksamkeit.» Fretton habe eine britische Botschaft gebaut und Caruso St John seien die Architekten der Tate. «Was könnte mehr Establishment sein?»

EIN STARTIMPULS Florian Beigel ist Vorbild und Bezugspunkt. Aus Konstanz stammend, unterrichtet er seit 1970 am Polytechnic of North London, das heute London Metropolitan University heisst und die grösste Hochschule der Hauptstadt ist. Seit 1985 betreibt er mit Professor Philip Christou aus Kanada in denselben Räumen ein Architekturbüro. Hier stapeln sich Modelle, Bilder, Studentenarbeiten, eigene Projekte und Bücher – die Intensität von vier Jahrzehnten Lehrtätigkeit ist spürbar. Florian Beigel lacht: «Ich bin der Grossvater der Gruppe.» Sein Half Moon Theater in London war 1985 eine Initialzündung, ein Gegenentwurf zu Hightech und Postmoderne. «Uns haben zwei Dinge interessiert: Wie kann das Theater Teil der Stadt werden und was kann es für die Öffentlichkeit leisten?» Die Idee eines Strassentheaters faszinierte ihn, Aufführungen in Höfen, wie zu Shakespeares Zeiten. Deshalb ist das Half Moon gestaltet wie ein Strassenraum, und es gibt keine feste Bestuhlung, was Aufführungen verschiedenster Art möglich macht. Diese Strategie, historische Vorbilder zum Ausgangspunkt eines Entwurfs zu machen, ist auch Kern der Lehre: Die Studenten untersuchen historische Bauten, beispielsweise eine Villa von Palladio, und versuchen, die darin gefundenen Konzepte und Ideen für ihre eigenen Entwürfe fruchtbar zu machen, erklärt Christou. «Damit haben wir uns in den Achtzigerjahren von der Postmoderne abgegrenzt, als zur Dekoration lediglich zitiert und kopiert wurde. Wir hingegen übersetzen in die Sprache der aktuellen Zeit.» Und Beigel erinnert sich stolz: «Die Architektur war an die Peripherie der Disziplin gedrängt worden. Es gab nur noch Halbarchitekten. Manche fanden, dass Architektur wie ein Hubschrauber sein solle – alles beweglich. Wir haben die Architektur wieder ins Zentrum gestellt.»

Peter St John bestätigt: «Als ich an der Architectural Association studierte, versuchte man immer, etwas Neues, Brillantes, Einzigartiges zu machen. Es gab also nie einen Ausgangspunkt. Bei Beigel erlebte ich zum ersten Mal, dass man mit einem Projekt Bezug nahm auf etwas Bestehendes.» Sein Partner, Adam Caruso, arbeitete 1986 als Assistent bei Beigel, ein Jahr später war auch Peter St John dort. Danach unterrichteten beide für zehn Jahre an der London Metropolitan University. «Was in der Architektur Grossbritanniens passierte, interessierte uns nicht. Aber wir sahen interessante Sachen in Europa, und Florian war dazu die Verbindung. Er sprach über deutsche Architekten wie Hans Scharoun, die frühen Werke von Günter Behnisch, von Adolf Loos und Expressionisten wie Hugo Häring, von denen wir vorher dachten, sie seien ein Witz – ihnen waren wir im Studium nie begegnet. Er nahm auf sie Bezug. Das erschien uns sehr frisch.» Beigel sieht seine Arbeit vor allem mit Scharoun verknüpft: «Er hat Stadtlandschaften gebaut. Seine Aussenräume laufen im Innenraum weiter, beispielsweise bei seiner Philharmonie in Berlin. Auch die Studentenkrawalle der 1968-er und die Forderung nach gesellschaftlicher Transparenz haben uns auf der Suche nach ‹emanzipierten Räumen› beeinflusst.»

Beigel: «Unser zweites Anliegen war eine Neubewertung der Materialien. Wir suchten nach Alltäglichem und Direktem und einer entsprechenden Tektonik.» Peter St John: «Es war der erste Arbeitsplatz, an dem ich sah, wie eine Idee Bezug auf die Architekturgeschichte nahm und mit der »

‹Studienmodelle im Londoner Büro von Sergison Bates: für Novartis in Shanghai, ein Altersheim in Belgien und ein Turmhaus in England.

^Jonathan Sergison im Zürcher Büro. Mittlerweile sind Sergison Bates in neue Räume in der Mattengasse gezogen.

<Eines der Bücherregale von Sergison Bates in London enthält ausschliesslich Schweizer Bücher. Die Modelle von rechts nach links: Museum Antwerpen, Piazza del Ponte Mendrisio, Tower House England und Fassadenstudien zum 2011 fertiggestellten Wohnhaus in Genf.

>An der Piazza del Ponte in Mendrisio werden Sergison Bates ein öffentliches Gebäude errichten.

» Konstruktion zu einem Ganzen wurde.» Tom Emerson schildert, dass Beigel sich nicht nur für die Stadt, sondern auch für Industriebrachen oder ehemalige Militärgelände interessierte und versuchte, sie zugänglich zu machen, um zugleich die poetische Dimension dieser peripheren Orte zu stärken. Adam Caruso lobt Beigel als einen grossartigen, aktiven Lehrer: «Als ich mit ihm unterrichtete, sassen wir mit den Studenten so lange zusammen, bis sie die nächsten zwei Ideen für ihr Projekt hatten.» Beigel resümiert: «Die Schule hat alles zusammengebracht. Tony Fretton wollte hier unterrichten, ist aber in die Niederlande gegangen. Jonathan Sergison hat bei uns gelehrt, wir haben ihn eingeladen. Obwohl sich alle permanent weiterentwickeln, kann ich die an der London Metropolitan University entwickelten Ansätze noch heute in ihren Arbeiten sehen.»

EIN POLITISCHES BAUWERK Auch Tony Fretton gab wichtige Impulse. Seine Lisson Gallery in London, erbaut zwischen 1986 und 1992, hatte grosse Strahlkraft. «Lisson war ein bedeutendes Bauwerk für die Gruppe und generell für meine Generation», sagt Tom Emerson. Es sei ein Statement des kritischen Widerstands gegen den Mainstream, eine widersprüchliche Struktur, die bestehende Hierarchien infrage stelle, nicht unähnlich Beigels Half Moon Theatre. «Ich versuche, Bauten zu machen, die kommunizieren», sagt Fretton. «Mein Beitrag war aufzuzeigen, wie man Gebäude mit der Gesellschaft und der Umgebung in Bezug setzt.» Tom Emerson: «Während der Thatcher-Ära waren die meisten Architekten apolitisch. Für jeden, der sich engagierte, muss die Zeit bedrückend gewesen sein. Tony war in den Widerstand involviert, er war ein Punk.» Die Galerie sei deshalb so neuartig, weil sie etablierte Hierarchien zwischen Kunst und Betrachter, zwischen Galerie und Strassenraum infrage stellte: Wer betrachtet wen? «Tony hat sich der Kultur von Architektur als Objekt verweigert und die Disziplin zur Kunst, Politik und Literatur geöffnet.» Als Peter St John sein Diplom an der Bartlet School machte, erlebte er Fretton als Lehrer: «Er war faszinierend, sensibel und gleichzeitig verletzlich.»

«PAPERS ON ARCHITECTURE» Adam Caruso erinnert sich an das London der frühen Neunzigerjahre: «Es war für Architekten schwierig, es gab wenig Arbeit. Daher war es eine gute Zeit, um nachzudenken.» Jonathan Sergison: «Mit Tony Fretton, Adam Caruso, Peter St John und Stephen Bates haben wir uns regelmässig in meinem Appartement getroffen. Auch David Adjaye, Jonathan Wolf, Ferruccio Izzo, Brad Lachore, Juan Salgado und Mark Pimlott waren oft dabei. Unsere Gruppe hiess ‹papers on architecture›.» Zu jedem Treffen bereitete jemand ein Papier vor, das dann leidenschaftlich diskutiert wurde. Oft wurden die Thesen von Mark Pimlott besprochen: Was sehe ich, wenn ich etwas anschaue? Wie kann der Ort zum Generator einer Idee werden? Auch Alison und Peter Smithson faszinierten sie, besonders ihr Verständnis für das Alltägliche, sie waren ein Vorbild, da sie Praxis und Theoriebildung parallel betrieben. Sie reisten zu ihren Bauten, schauten das Sugden House in Watford und den Upper Lawn Pavillon an. Team X interessierte sie generell, auch wenn sie den Bauten der Architektinnen kritisch gegenüber standen, da sie die Übersetzung von sozialen Ansprüchen in Architektur nicht immer gelungen fanden. «Bei unseren Treffen kamen wir aber mitunter erst gar nicht zum Diskutieren», sagt Adam Caruso. «Es wurde oft heftig gestritten – nicht über die Sache, sondern weil wir aneinander gerieten. Da flogen auch schon mal Stühle.»

DER BLICK IN DIE SCHWEIZ Tony Fretton sagt: «Wir haben realisiert, dass wir die eigene Kultur hinter uns lassen müssen, denn der Markt der Formen und Ideen war in Grossbritannien zu klein. Wir mussten nach einem grösseren Publikum suchen, nach internationaler Architektur, auf die wir antworten konnten.» Das gehe aber allen britischen Architekten so. Auch Stirling, Foster und Rogers hätten ihre bedeutenden Werke im Ausland realisiert, das sei ein etabliertes Muster. Tony Fretton: «Als ich 1989 die Lisson Gallery baute, sah ich in der 9H Gallery die Arbeiten von Herzog & de Meuron und Roger Diener. Die Kuratoren Wilfried Wang und Richard Burdett zeigten uns, wie provinziell die britische Architektur im Vergleich zu den aufregenden Dingen in Europa war.» Wen wunderts, dass die 9H Gallery von David Chipperfield gegründet worden war und auch Co-Direktor Wilfried Wang Anfang der Achtzigerjahre bei Beigel gearbeitet hatte. Adam Caruso erinnert sich an Ausstellungen über Alvaro Siza, Luigi Snozzi, Hermann Czech, Diener & Diener. «9H brachte die Idee einer europäischen, intellektuell engagierten Architektur nach London. Es war eine kleine Galerie, sie hatte fast keine Besucher, doch uns hat sie sehr beeinflusst.» Generell sei das Interesse an Schweizer Architekten damals aber gering gewesen. Einen Vortrag von Roger Diener am Royal Institute of British Architects hörten nur fünfzehn Leute. Caruso kannte zwar aus seinem Studium in Kanada die Tessiner Tendenza, aber Herzog & de Meuron waren die ersten Schweizer Architekten, die der Gruppe bewusst auffielen. «Florian hat dann bald Jacques Herzog eingeladen, an der Schule zu sprechen», erzählt Caruso. «Ich denke, es war sein erster Vortrag ausserhalb der Schweiz. Er schlief auf Florians Sofa.»

Tom Emerson sieht einen gemeinsamen Bezugspunkt mit den Schweizer Architekten in der Arbeit von Alison und Peter Smithson, in deren Interesse an einfacher Tektonik und am Alltäglichen: «Die frühen Projekte von Herzog & de Meuron sind unprätentiös. Ihr Steinhaus in Tavole und »

⌄Philip Christou und Florian Beigel unterrichten als Professoren an der Metropolitan University London.

^Studenten der Architecture Research Unit untersuchen historische und zeitgenössische Bauten, zum Beispiel Peter Märklis Schule «Im Birch» in Zürich-Oerlikon.

›Die Liege in Florian Beigels Büro ist ein Entwurf von Le Corbusier. Ein Poster am Regal zeigt eine Plastik von Hans Josephsohn. Die Faszination für dessen Werk teilt Beigel mit seinem Freund Peter Märkli.

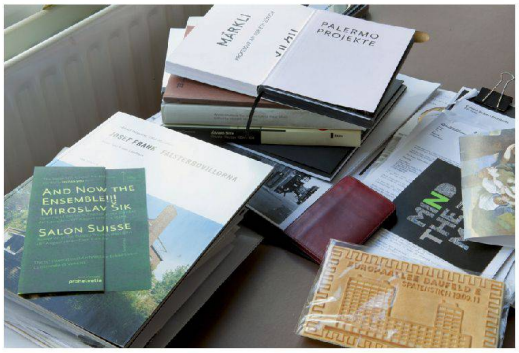
›Adam Caruso und Peter StJohn beteiben ihr Architekturbüro im Londoner Stadtteil Bethnal Green.

» der Upper Lawn Pavillon der Smithsons thematisieren beide den Ort und haben eine sehr direkte Konstruktion.» Peter StJohn: «Die Lagerhalle für Ricola und das Fotoatelier Frei haben eine magische Materialität. Nie zuvor sah ich Bauten mit so normalen und bescheidenen Konstruktionen, die gleichzeitig so eindrucksvoll waren. Man spürte auch das Interesse an Moderner Kunst. Für unsere ersten Projekte haben wir ebenfalls viel von der Konzeptkunst der späten 1960-er und frühen 1970-er Jahre gelernt.»

DIE ZWEITE GENERATION Die zur Jahrtausendwende fertiggestellte Walsall Art Gallery war das erste grosse Projekt für Caruso StJohn. Die industriellen Motive darin erklärt Caruso so: «Ein Architekt muss sich auch dem Banalen widmen und die Energie darin finden. Was wir machen, kann man mit den Arbeiten der Analogen Architekten in der Schweiz vergleichen». Zum Bauprogramm von Walsall gehörte auch ein Pub. Diese Aufgabe traten sie an ihre Freunde Sergison Bates ab, die damit ihr erstes Projekt realisieren konnten. Beim Public House verfremdeten sie den Typus des sattelgedeckten Hauses – ebenfalls eine Auseinandersetzung mit dem Gewöhnlichen des Ortes.

Die Räume von Sergison Bates liegen in der Mansarde eines Geschäftshauses im lebendigen Quartier Fitzrovia nahe dem British Museum. «Wir sind 2003 aus einer unteren Etage nach oben gezogen. Damals waren wir zwölf Mitarbeiter, jetzt sind wir achtzehn, und es wird eng. Auch mit dem Zürcher Büro ziehen wir um. Bald sind wir in der Mattengasse, in der Nähe des Hochparterre-Bücherladens.» Auch das Büro von Caruso StJohn ist stetig gewachsen und zählt derzeit 28 Mitarbeiter. Seit 2003 ist es in einem ursprünglich von der Cote Cotton Company genutzten Fabrikgebäude untergebracht, das die Architekten vollständig renoviert haben. Mittlerweile nutzen sie zwei der grossen und hellen Etagen. «Das Quartier Bethnal Green ist nicht zentral, aber dafür können wir uns hier mehr Raum leisten», sagt Peter StJohn. In beiden Büros fallen Modelle zu Schweizer Projekten und Wettbewerben auf, und in ihren Bibliotheken wimmelt es nur so von Schweizer Architekturbüchern.

Das Interesse an Schweizer Architektur hat sich bei Caruso StJohn und Sergison Bates in den letzten zehn Jahren stetig vertieft, nicht zuletzt, da sie als Gastprofessoren vor Ort waren. Sie fuhren nach Basel und Graubünden, schauten sich Arbeiten von Herzog & de Meuron und Diener, von Zumthor und Caminada an. Freundschaften entstanden. Intensiv ist der Kontakt zwischen Sergison Bates und dem Zürcher Büro Von Ballmoos Krucker. Bruno Krucker forschte seit den Achtzigerjahren über Alison und Peter Smithson und veröffentlichte 2002 ein Buch über deren Upper Lawn »



^An Peter StJohns Arbeitsplatz wimmelt es von Schweizer Büchern. Ein Züri-Tirggel erinnert an den Spatenstich zum Geschäfts- und Wohnhaus an der Europaallee Zürich.

^Im Modell-Regal von Caruso StJohn werden Formstudien für die Neugestaltung des Altarraums der Kathedrale von St. Gallen aufbewahrt – links das Taufbecken und rechts hinten das Lesepult.

›Tom Emerson von 6a Architects erzählt, dass im Hinterhaus an der Orde Hall Street 6a früher die Musikzeitschrift «the face» herausgegeben wurde. Danach hatten Bands wie Massive Attack und Daft Punk dort ihr Hauptquartier.

NORBE
BOOT AND SHOE
Stockists
REDFERN'S RUBBER

» Pavillon. Dabei kreuzte sich sein Weg mit Sergison Bates, die den Pavillon im selben Jahr restaurierten. Aus dem gemeinsamen Interesse für die Smithsons ist eine Freundschaft erwachsen. «Wir diskutieren miteinander unsere Projekte und haben gemeinsame Interessen», sagt Krucker. Zusammen mit Stephen Bates unterrichtet er seit 2009 gemeinsam an der TU München Städtebau und Wohnungswesen.

LEHRER IN DER SCHWEIZ Durch Kruckers Vermittlung lehrten Sergison Bates von 2003 bis 2005 an der ETH Zürich als Gastdozenten – was die Serie von britischen Lehrenden in der Schweiz einleitete. 2007 folgten für zwei Jahre Caruso St John, 2010 kam Tony Fretton. Im selben Jahr stellte man Tom Emerson als Gastprofessor ein, und im Jahr darauf trat Adam Caruso als ordentlicher Professor die Nachfolge von Hans Kollhoff an. Marc Angélil, damaliger Vorsteher des Departements Architektur der ETH, begründet die Wahl der Briten: «Sie sorgen sich um die Schweizer Baukultur und haben ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Akademie und Praxis. Dass sie Entwurf und Konstruktion als Einheit sehen, steht in der Tradition der ETH.» Adam Caruso: «Mir gefällt die Idee, Aspekte der Analogen Architektur wieder zu erwecken, ihre Kritik an der Moderne. Doch auch wenn wir ähnliche Referenzen haben – durch meinen englischen Hintergrund wird es zwangsläufig etwas anderes. Es hat auch mehr mit Konstruktion zu tun, da bin ich vielleicht näher bei Hans Kollhoff.» Der im Tessin unterrichtende Jonathan Sergison sagt: «Wir haben uns gefragt, was unser Beitrag zur Lehre sein kann in einem Land und an einer Schule wie Mendrisio, wo man stark auf das Einzelobjekt fokussiert. Unser Interesse am Alltäglichen ist sehr ähnlich zum ‹As Found›, wie es unser Schweizer Kollege Thomas Schregenberger beschrieben hat. Die Stadt ist für uns ein Erinnerungsbehälter aus Elementen, die man interpretieren kann.» Adam Caruso: «Als wir in Mendrisio unterrichteten, sagte Peter Zumthor zu uns, dass er stets nur eine Idee verfolge. Im Gegensatz dazu sah er bei uns immer mindestens drei Ideen, die teils sogar widersprüchlich sein konnten.» Tony Fretton sagt über seine Zeit an der ETH: «Wir haben bezüglich Konstruktion eine freie Lehrtradition in Grossbritannien, die Studenten schätzen das. Wir beziehen Mode und Kunst ein, das wirkt stimulierend. Und wichtiger: Wir haben keine Angst, Individuen zu sein.»

Adam Caruso schmunzelt: «Die Architekten, mit denen Hochparterre gesprochen hat, wären sicher alle gerne Schweizer. Vielleicht haben wir es in unserer Arbeit auch versucht und sind daran gescheitert. Unsere Welt erlaubt uns keine singulären, reduzierten Konzepte. In Grossbritannien gibt es zu viele Störungen der Geschichte, die man nicht ignorieren kann.» Jonathan Sergison sagt: «Die Beschäftigung mit der Schweiz ändert den Blick, aber wir bleiben immer Briten. Wenn wir Wettbewerbe in der Schweiz mitmachen, schlagen wir aber keine Importe vor, sondern adaptieren unsere Themen.» Freuen würde es ihn, wenn sich der Diskurs öffnete, «indem wir andere Fragen stellen und sie gleichzeitig, wie unsere Schweizer Kollegen, zu etwas Konkretem machen könnten. Sie sind froh über stimulierende Inputs.» Am Ende des Gesprächs mit Hochparterre sagt Caruso verschmitzt lächelnd: «Mit dem Nagelhaus haben wir die Geschichte von Zürich West humorvoll reflektiert. Doch der ‹Mann von der Strasse› hat unseren Humor nicht verstanden. Humor ist wohl doch eher englisch als schweizerisch.»

MEHR IM NETZ
Hochparterre zeigt ausgewählte Bauten und Wettbewerbsbeiträge der Architektengruppe.
›www.links.hochparterre.ch

«Der Neue unter den Klassikern.»
Andreas Malzacher, Partner

Gräub Office ist Ihr Partner für die Konzipierung,
Planung und Einrichtung von Büros,
die mehr sein dürfen als blosser Arbeitsraum.

Die Graph-Sessel von Wilkhahn sind ein schönes
Beispiel für diesen Anspruch. www.wilkhahn.ch

Wilkhahn

GRÄUBOFFICE
Planen, Einrichten. www.gräuboffice.ch